

Besprechungen

Philosophie

von Redecker, Eva, *Zur Aktualität von Judith Butler. Einleitung in ihr Werk*, VS Verlag, Wiesbaden 2011 (162 S., br., 19,95 €)

Die ›Aktualität von Judith Butler‹ ist durch die jüngste Kontroverse um die Verleihung des Adorno-Preises unter Beweis gestellt worden. Wer sich einen Überblick über das Werk verschaffen möchte, um zu prüfen, ob die darin entwickelten politischen und ethischen Positionen von »moralischer Verderbtheit« zeugen, wie dies Stephan J. Kramer vom Zentralrat der Juden in Deutschland unterstellte, ist mit dem Buch gut beraten.

Verf. betrachtet Butlers Philosophie nicht als abgeschlossenes System, sondern als kontextspezifische Intervention in gesellschaftliche Debatten und Zustände. Damit würdigt sie den politischen Gehalt und rekonstruiert deren Entwicklung entlang sich wandelnder gesellschaftlicher und bewegungspolitischer Umstände. Anders als die Mainstream-Rezeption ist diese Einführung explizit queer, da sie Butlers Theoreme an sexualpolitische Belange und die Alltagserfahrung sexuell und geschlechtlich Marginalisierter rückbindet, ohne dabei die (falsche) Angst zu verspüren, damit auf Kosten der Allgemeingültigkeit ins Partikulare abzudriften. Indem Verf. Butlers Werk nicht chronologisch darstellt, sondern entlang von fünf Kernaspekten, gräbt sie jenen Lesarten das Wasser ab, die eine Abwendung von Queer- und Genderthemen zugunsten angeblich ›allgemeingültigerer‹ Themen der humanistischen Ethik und Ontologie behaupten. Verf. umreißt zunächst anschaulich den politischen Bewegungskontext aus separatistischer Zweiter Frauenbewegung, lesbischen Sex-Kriegen und Aids-Aktivismus. Dabei spannt sie einen Bogen zwischen frühen Stellungnahmen zu Zeiten der entstehenden Queer-Bewegung und jüngeren Wortmeldungen, wie der Ablehnung des Courage-Preises des Berliner Christopher Street Day e.V. 2010, die sie ausführlich in den Berliner Kontext emanzipationspolitischer Kontroversen einbettet. Anders als in anderen Darstellungen ergibt sich dadurch kein Bruch zwischen dem frühen auf Geschlecht orientierten und dem späten auf Staatsgewalt orientierten Werk, sondern die Kritik der »Gewalt vor der Gewalt« (13) ergibt einen roten Faden des nachhaltigen politischen Engagements. Dieses Vorgehen ist erhellend und erfrischend, weil es nicht erlaubt, Butler auf vermeintlich unpolitische Fragestellungen der Epistemologie zu reduzieren.

Butlers Stil, oft als ›zu kompliziert‹ kritisiert, wird als Teil der dekonstruktiven und genealogischen Methodik und Kritik gelesen. Diese führt Verf. auf einen normativen Kernbestand im Werk Butlers zurück: »Die Überführung von unlebbar in lebbares Leben« (53), das Offenhalten von Kategorien sowie eine Ethik der Gewaltlosigkeit. Butlers Kritik geht demzufolge vom Standpunkt gefährdeten, verworfenen und unbetrauerbaren Lebens aus. In der Rekonstruktion der Theorie der Performativität fokussiert Verf. auf die Kritik, Butler bringe den Körper zum Verschwinden, indem sie mit dem Begriff der performativen Materialisierung deutlich macht, dass Butler die materielle Wirkung von Diskursen im Blick hat. Besondere Bedeutung räumt Verf. der Melancholie-Theorie ein, die sie als Leitmotiv ausmacht, das ob seiner Komplexität oft vernachlässigt werde. Das »Verhältnis von Subjektivität und Normierung« (94) lasse sich nur erklären, indem die nachhaltige psychische Verankerung der Norm im Subjekt erfasst werde. Zugleich stellt Verf. einen Bruch innerhalb Butlers melancholietheoretischer Argumentation heraus, den sie aber eher herunterzuspielen versucht, um die Vorstellung eines Leitmotivs nicht zu gefährden: Der Gedanke der melancholischen Identifikation geht in Butlers späteren Arbeiten verloren. Dort führen die nicht betrauerbaren Verluste gerade nicht zu einer Identifikation mit dem Verlust. Oder wäre George W. Bush ebenso als muslimischer Melancholiker zu analysieren,

wie »die perfekt weibliche und 100% heterosexuelle Frau die vollkommenste lesbische Melancholikerin« (91) ist?

Butlers Ethik der Gewaltlosigkeit liest Verf. als auf einer »spekulativen Phänomenologie« (125) basierend, die einen prekären Grundzustand des Menschen postuliert und wie ein therapeutischer Apell wirken soll. Damit knüpfe Butler einerseits an der feministischen Kritik an Autonomievorstellungen an, betone andererseits aber auch ein Moment der Unverfügbarkeit und Enteignung, das in der Gebundenheit an andere liegt. Erst die Leugnung dieses Ausgesetztseins erzeuge Gewalt. Demzufolge analysiert Butler die Entstehung von Gewalt jenseits eines naiv harmonisierenden Pazifismus mit seiner Dämonisierung von Aggression. Allerdings bleibt auch in der Zusammenfassung unklar, wie »eine gewisse Versöhnung mit der eigenen Verletzlichkeit den Boden für Gewaltlosigkeit bilden« (134) soll, welcher Preis bei dieser Versöhnung zu zahlen wäre und unter welchen Umständen sie überhaupt gelänge. Hier arbeitet Verf. einen Standpunktwechsel heraus, der für die Ausrichtung politischer Allianzen weitreichende Konsequenzen hat. »In den früheren Büchern ist der kritische Blick auf Gewalt von der Position der Ausgeschlossenen her theoretisiert. [...] Mit den Fragen von Krieg und internationalen Beziehungen hingegen wird die Perspektive des privilegierten Erste-Welt-Subjekts aufgeworfen und schließlich sogar die der Staatsbürger_innen in einer kriegsführenden Nation.« (138) Zur Vermittlung beider Standpunkte plädiert Butler zwar beharrlich für politische Allianzen, die sich aus »dekomponierenden Begegnungen« (140) ergeben. Doch das Beispiel queerpolitischer Allianzen (und Butlers eigene Einmischungen darin) zeigt, dass diese geschichtlichen Veränderungen unterliegen, die sich erst vor dem Hintergrund der Enttabuisierung und normativen Integration homosexueller Identitäten in die westliche neoliberale Gesellschaft erklären, mit der Privilegien neu verteilt werden.

Die Aufbereitung der Butler-Rezeption konzentriert sich auf die deutschsprachige Debatte, vor allem innerhalb der feministischen Frauen- und Geschlechterforschung und des queertheoretisch inspirierten Aktivismus. Bei Letzterem läuft Verf. Gefahr, den von ihr selbst problematisierten Ikonenstatus Butlers zu wiederholen, indem sie die subkulturelle Produktivität und Transformation auf die Diskursmacht Butlers zurückführt. Andere prominente Kontroversen der Rezeption werden wenig erwähnt. Es ist sicherlich dem Anspruch an einen Einführungstext geschuldet, dass sich die Argumentation eng an den Primärtexten entlang bewegt. Einige Zusammenhänge wären aber deutlicher und verständlicher geworden, wenn mehr über die präzise und detailreiche Rekonstruktion der Einzelargumente hinausgegangen worden wäre. Ein gründlicheres Lektorat, das einige Mängel in der Orthographie, Zitation und Bibliographie beseitigt hätte, wäre dem Lektüre-genuss sicherlich zugutegekommen.

Volker Woltersdorff (Berlin)

Lorey, Isabell, *Die Regierung der Prekären*, mit einem Vorwort v. Judith Butler, Turia + Kant, Wien 2012 (157 S., br., 15 €)

Sozialwissenschaftliche Analysen zur Prekarisierung von Arbeits- und Lebensverhältnissen gehen, nicht zuletzt durch den Einfluss Pierre Bourdieus und Robert Castels, zumeist davon aus, dass ein Eindringen von Prekarität in das Zentrum der Gesellschaft deren Zusammenhalt bedroht. Um dies abzuwenden, wird eine »politische und soziale Immunisierung gegen alles, was als Gefährdung erkannt wird« (24), aufgeboten, sowie der Schutz durch den Souverän. Bedingung dieser Logik ist zum einen die Konstruktion eines bedrohlichen Anderen, zum anderen die Bereitschaft, sich dem Souverän zu unterwerfen. Demgegenüber schlägt Verf. einen neuen Denkrahm vor, indem sie mit foucaultschem Instrumentarium Prekarisierung als Regierungsinstrument fasst und so weitreichende Verschiebungen in der Funktionsweise von Herrschaft sichtbar macht. Prekarisierung